

✓ M 36a

gedruckt

Manuskript.
Nicht durchgesehen.
Vervielfältigen, weitergeben,
Abschreiben nicht gestattet.

Pädagogischer Kursus, Basel,

12. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner

gehalten am 7. Mai 1920 in der Aula

der Bürgerschule, Basel.

- - - - -

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Kann man die Kinder so weit gebracht hat in dem Lebensabschnitte gegen das 12. Jahr hin, wie ich es bisher andedeutet habe, - Einzelnes wie z.B. über die Brüche und dergleichen werden wir in den beiden nächsten Stunden je schnell nachholen können - wenn man das aber erreicht hat, so wird man sehen, dass gerade durch die Arbeit, die man an den Kindern vollbracht hat, die Kinder reif sind denn für die Aufnahme des eigentlichen Geschichtsunterrichtes, Geographie - Unterrichtes auf der einen Seite und des physikalischen, chemischen Unterrichtes auf der anderen Seite, dass sie aber auch zu gleicher Zeit in diesen Jahren heranreifen zur Vorbereitung für eine wirkliche Lebenspraxis. Und nach dieser Richtung möchte ich heute einige skizzenhafte Andeutungen geben.

Zum Auffassen des Geschichtlichen der Menschheit ist ja das Kind tatsächlich nicht früher reif als so gegen das 12. Jahr. Man kann aber durchaus dadurch, dass man das Geschichtliche behandelt in erzählender Form, in unrisenen biographischen Bildern, in sogar einer gewissen Art von moralischem Erzählen, man kann das Geschichtliche vorbereiten. Zum eigentlichen Geschichtlichen aber wird das Kind gerade durch diese Art des botanischen, zoologischen Unterrichtes reif, wie ich Ihnen charak-

risiert habe. Dann kann man in dem Geschichtlichen ausserordentlich viel erreichen, wenn man durch das Botanische gewissermassen die Erde als Einheit dargestellt hat, die über ihre Oberfläche hin und durch die verschiedenen Jahreszeiten die verschiedenen Pflanzen hervorbringt, und wenn man den Menschen aufgefasst hat als eine Synthese, wie ich es dargestellt habe, der verschiedenen Tiergruppen, die jeweilen dasjenige, was dann beim Menschen harmonisch vereint ist, als Einseitigkeiten darstellen. Durch diese Art, sich in solchen Vorstellungen zu bewegen, wird das Kind für den geschichtlichen Unterricht reif. Nun handelt es sich aber darum, dass wenn wir mit der Geschichte an das Kind herankommen, dann müssen wir auch diesen geschichtlichen Unterricht dazu verwenden, gewisse Kräfte in der menschlichen Natur herauszuholen, ihnen entgegen zu kommen, gewissermassen das zu erfüllen, was die menschliche Natur in dieser Lebens-epoche will. Da aber stossen wir bei dem, was uns gewöhnlich selbst als Geschichte dargeboten wird, auf einen kräftigen Widerstand. Denn was uns heute als Geschichte dargeboten wird, das ist doch eigentlich im Grunde genommen die Erzählung von Ereignissen, oder aber es ist das Zusammenfassen von Ereignissen oder kulturhistorischen Erscheinungen unter einem gewissen kausalen Gesichtspunkt. Es ist dasjenige, was im Grunde genommen doch an der Ausserlichkeit des Geschehens hängen bleibt.

Sie werden, wenn Sie unbefangen sind, nicht das Gefühl haben, dass Sie von dem, was eigentlich dem Menschenwerden zugrunde liegt, durch diese Geschichte eine richtige Vorstellung bekommen können. Wir haben ja viel gehört in der neueren Zeit davon, dass die Geschichte absehen soll davon, Kriege zu erzählen oder sonstige Ereignisse mehr ausserlicher Art zu erzählen, dass sie darauf gehen soll, den Kausalsammenhang der Kulturerscheinungen darzustellen. Allein, meine sehr verehrten Anwesenden, da ist denn doch noch stark die Frage, ob das unbedingt berechtigt ist, einen solchen Kausalsammenhang anzunehmen, dass man z.B. das, was in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschieht, mehr oder weniger zu-

zurückführt auf das, was in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschehen ist, und so weiter zurück. Es könnte ja doch dasjenige, was dem Menschenwerden zugrunde liegt, sich in einer ganz anderen Weise in der Geschichte äußern. Und es handelt es sich wirklich beim Geschichtsunterricht darum, dass wir uns aussagen nicht gehen lassen, dass wir nicht in irgend einer Klasse es unternehmen, Geschichtsunterricht etwa so zu erteilen, dass wir selbst nur ein eng begrenztes Pensum zunächst unmittelbar beherrschen. Selbstverständlich legen wir die seminaristischen Vorbereitungen zugrunde, und das ist ganz richtig, und wir kennen die ganze Geschichte auswendig, aber das meine ich jetzt nicht, sondern ich meine, wenn wir den Geschichtsunterricht beginnen für irgend eine Klasse, so beginnen wir gewöhnlich irgendeine, irgendwomit, und wir überlassen es dann den späteren Zeiten, das Folgende selbst erst in der richtigen Weise aufzunehmen und dergleichen. Das ist dann die Ursache, dass wir den Geschichtsunterricht gewissermaßen bloß in der Zeitenfolge behandeln. Diese Art, die rechnet eigentlich nicht mit den aus der Menschennatur heraus uns entgegenkommenden Kräften. Wir müssen da auf andere Rücksicht nehmen. Wir müssen z.B. uns klar sein darüber, dass das Wesentliche zunächst ist, was wir Menschen, die wir in der unmittelbaren Gegenwart stehen, denn eigentlich als "Geschichte" noch erleben, wenn wir so abstrakt einfach die Kinder zurückführen in die griechische Geschichte, selbst wenn die Kinder schon Gymnasiasten sind, wenn wir sie MMH zurückführen in die griechische Geschichte, so ist das eben ein abstraktes Zurückversetzen in einen früheren Zeitraum. Man versteht nicht konkret, warum man aus der Gegenwart heraus irgendwie nötig hat, die griechische Zeit zu verstehen. Man begreift aber sofort, um was es sich handelt, wenn man davon ausgeht, dass wir ja in der Gegenwart noch unmittelbare, l e b e n d i g e Kräfte aus der griechischen Zeit herinnen haben. Davon müssen wir zunächst den Kindern eine Vorstellung geben. Wir können es auf verschiedenen Gebieten tun. Wir können es auch schon früher vorbereitet haben, aber wir müssen beim Geschichtsunterricht davon ausgehen, was wir von einer bestimmten

geschichtlichen Epoche noch in der Gegenwart herinnen haben.

Nun wird Ihnen ja ein unbefangener Ueberblick über unsere Kultur sehr leicht das Folgende ergeben. Sollte ich es im Einzelnen ausführen, was ich skizzenhaft andeuten will, so wären dazu viele Stunden notwendig; aber das kann ja jeder selbst machen. Ich will nur die Leitlinien hier andeuten. Sehen Sie, es ist im Grunde genommen so, dass alles, was wir an umfassenderen universellen Vorstellungen haben, wovon wir eigentlich vorstellungsgemäss als Menschen leben, das haben wir im Grunde genommen als Erbschaft des griechischen Zeitalters angetreten. Wir haben auch gewisse Kunstempfindungen, mit denen unsere Seele heute noch arbeitet, rein als Erbschaft des griechischen Zeitalters angetreten. Nehmen Sie die gewöhnlichsten Begriffe, die uns gang und gäbe sind, wie z.B. der Begriff der Ursache, der Begriff der Wirkung, der Begriff namentlich des Menschen selber. A l l e s dasjenige, was unsere universellen Begriffe sind - die Griechen haben sich zu diesen Begriffen hingearbeitet. Nehmen Sie den Begriff der Geschichte selbst, die Griechen haben zuerst diesen Begriff der Geschichte aufgestellt. Also unser ganzes Vorstellungsleben, wir können es überblicken und wir werden finden, es ist eine Erbschaft des griechischen Zeitalters. So können wir in einer ganz elementaren Weise uns zunächst mit den Schülern unterhalten über unseren universellen Vorstellungsschatz und gar nicht dabei Rücksicht darauf nehmen, dass das in Griechenland entstanden ist. Wir können durchaus von der Gegenwart aus mit unseren Schülern unterhalten zunächst und bleiben dabei stehen zunächst; dann versuchen wir irgendwie etwas Dramatisches, etwas Lyrisches mit den Kindern so durchzunehmen, dass wir z.B. beim Dramatischen aufmerksam machen, wie ein Drama in Akte eingeteilt ist, wie ein Drama aufgebaut ist, wie es zu einer Verwicklung führt, wie bei ihm eine Lösung herbeigeführt wird. Wir können dabei in ganz elementarer Weise den Begriff der Katharsis entwickeln. Wir brauchen ja wahrhaftig dabei nicht komplizierte philosophische Vorstellungen in den Kindern zu entwickeln, aber wir können den Begriff der Katharsis entwickeln, indem wir dem Kinde zeigen: im Drama, - das taugt

dann durchaus, wenn wir die Kinder ordentlich vorbereitet haben schon für das 11., 12., 13. Lebensjahr - wir können dem Kinde beibringen, wie im Drama unsere Gefühle angespannt werden, wie wir wirklich in eine Art von Mitleid und Furcht versetzt werden, und wie wir dadurch lernen, ein gewisses Gleichmass des Fühlens gegenüber Furcht und Mitleid zu bekommen, wie ja das von den Griechen als das Wesentliche der dramatischen Kunst angesehen worden ist. Wir können dann irgend etwas von einem griechischen Kunstwerke, irgend eine Aphrodite-Gestalt oder dergleichen vor die Kinder vorbringen, können ihnen erklären, wie das Schöne in dieser Darstellung sich offenbart usw., usw. Wir können sogar so weit gehen, dass wir den Unterschied erklären zwischen dem Ruhenden der Kunst in der einzelnen Darstellung, zwischen dem Bewegten in der Kunst usw. Wir können dann gewisse Vorstellungen über das öffentliche Leben - sagen wir - entwerfend an dasjenige, was jetzt noch im öffentlichen Leben ist, und was schon in der griechischen Zeit da war als politische Grundbegriffe, wir können über dies mit den Kindern sprechen. Und dann, wenn wir uns über so etwas unterhalten haben, dann versuchen wir, dasjenige, was der Grundcharakter der ganzen griechischen Geschichte ist, das vor die Kinder als einen grossen Kreis zunächst hinzustellen, hier machen den Kindern, wie in Griechenland Menschen von einem gewissen Charakter gelebt haben, wie die Städte-Einrichtungen bei den Griechen waren. Dann aber hauptsächlich darauf hinweisen, wie dasjenige, worüber wir uns zuerst unterhalten haben, was heute noch lebendig ist, bei den Griechen entstanden ist, wie - sagen wir - bei den Griechen entstanden ist so etwas, wie eben die plastische Kunst, wie bei den Griechen entstanden ist die Einrichtung der Städte usw. Also ausgehend von dem, was heute noch lebt und übergeben dazu, den Kindern zu zeigen, wie in dem griechischen Zeitalter das zuerst in der Menschheitsentwicklung Fuss gefasst hat, so dass das Kind einen ganz bestimmten Begriff erhält von dem Beitrag, den ^{das} griechische Zeitalter als einen ewigen Beitrag für die Menschheitsentwicklung geleistet hat. Das Kind muss durchaus durch eine solche Dar-

stellung eine Idee davon bekommen, dass das geschichtliche Leben nicht eine ewige Wiederholung ist, sondern dass etwas ganz Bestimmtes in einem bestimmten Zeitalter für die Menschheit geleistet wird, was dann bleibt, wie spätere Zeitalter etwas anderes leisten, was dann wiederum bleibt. Dann bekommt das Kind auch eine gewisse feste Stellung in der Gegenwart. Es sagt sich: unser Zeitalter hat auch etwas ganz Bestimmtes für die Zukunft zu leisten. Solch eine Geschichtsdarstellung, die wirkt dann wirklich auf das Gemüt, die wirkt dann begeistertend auch auf den Willen, und auf das W i e einer solchen Darstellung kommt eben durchaus außerordentlich viel an. Wir werden dabei Gelegenheit haben, an das Kind eine ganze Summe von Vorstellungen, eine ganze Summe von Eindrücken heranzubringen, von denen wir ihm dann zeigen: die Griechen waren es, die das eingeführt haben in den Schatz des Menschenlebens. Und wir haben Gelegenheit, eine längere Zeit aus jetzt noch Lebendigen heraus mit den Kindern zu sprechen so, dass in all dem, was wir darstellen, nichts Christliches noch liegt. Dann indem wir über das Griechentum so sprechen, und so sprechen, dass das Griechentum als l e b e n d i g empfunden wird, ergeben wir uns in einer Metairie, in der noch nichts Christliches drinnen liegt. Aber gerade dadurch, dass wir längere Zeit in dem Kinde Vorstellungen lebendig erhalten, die dem Christentum gegenüber noch ganz neutral sind, dadurch erringen wir uns die Möglichkeit, den Anschluss des Ereignisses von Golgatha, den A i n s e h l e g der Entstehung des Christentums mit aller Behrde dann vor die Kinder hinstellen. Und wir werden, wenn wir auf eine solche Art geben die griechische Geschichte, von einer Art Charakteristik des ganzen Griechentums, dann übergehen zu den Einzelheiten, wenn wir in dieser Weise die griechische Geschichte durchnehmen, werden wir gerade die richtige Vorbereitung für eine Empfindung des Christentums in den Kindern hervorrufen.

Nun, wird ja mancher von Ihnen mit einem gewissen Recht zunächst das Folgende sagen. Er wird sagen: ja, aber du regst du uns ja an, über

die Einzelheiten der Geschichte zunächst zu schweigen und in Rausch und Bogen, im Grossen das ganze Griechentum zu charakterisieren, das ist doch nicht eine richtige Methode, denn da geht man nicht aus von den einzelnen konkreten Ereignissen, um dann zusammensetzen die griechische Geschichte in ihrer Ganzheit aus den einzelnen Ereignissen, usw.

Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, da berühren wir eine bedeutende methodische Frage, die nicht aus Eigensinn und Vorurteil heraus beantwortet werden sollte, sondern die beantwortet werden sollte aus einer vollen, unbefangenen Erfassung des Lebens. Ich frage Sie: ist denn das Leben so, dass es immer das Ganze aus dem Einzelnen zusammensetzt? Bedenken Sie einmal, wenn Sie diese Anforderung an das gewöhnliche Wahrnehmungsleben stellen wollten, so müssten Sie den Menschen anleiten, einen menschlichen Kopf, ein menschliches Haupt aus den einzelnen Teilen des Gehirns usw., usw. zusammensetzen. Wir schauen ja im Leben Ganzheiten unmittelbar an. Wir gewinnen nur dadurch ein lebendiges Verhältnis zum Leben, dass wir Ganzheiten unmittelbar anschauen, und es handelt sich niemals darum, dass wir in willkürlicher Weise von dem Teile zu den Ganzheiten übergehen, sondern dass man dasjenige, was im Leben als eine Ganzheit auftritt, auch als eine Ganzheit charakterisiert. Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, für den Griechen selber, da war es so, dass er in irgend einem Jahrzehnt lebte, und dass er die Eindrücke, die dieses Jahrzehnt geben konnte, als einzelner Mensch erlebte. Dasjenige aber, was heute noch lebendig ist im Griechentum, das hat sich zusammengefasst, das b i l d e t ein Ganzes, und über das schauen wir hinweg, wenn wir nicht ausgehend von diesem Lebendigen, den g a n z e n Kreis des Griechentums vor das Kind charakterisierend hinstellen.

Und noch eine mehr praktische Frage erledigt sich dadurch. Ich habe es immer wieder und wiederum erleben müssen, was es heisst, wirklich im Einzelnen heisst: der Lehrer wird mit seinem Unterrichtsstoff im Jahre nicht fertig. Das ist eigentlich etwas, was in doppelter Hinsicht zu einem Unfug führt, denn erstens w i r d man eben nicht fer-

tig, das ist der eine Unfug; zweitens aber wird oftmals, das mit man fertig wird, in den letzten Wochen so überhastet, dass das ganz vergebliche Arbeit ist, dass das überhaupt gar nichts heisst, was man in den letzten Wochen macht. Hat man aber zuerst einen grossen Kreis umfasst, hat man den Zeitraum, den man für die betreffende Klasse nehmen will, - und die Klassenabteilungen werden wir noch besprechen, den Lehrplan und die Lehrziele werden wir noch besprechen - hat man den grossen Kreis vor die Kinder hingestellt, dann schadet es gar nicht so viel, wenn man in der Betrachtung der Einzelheiten da oder dort über manches hinweggehen muss und dergleichen. Denn wie leicht ist es dem Menschen im Leben, wenn er einen Überblick über eine Sache hat, sich besonders in unserer Zeit der Konversationslexika das Einzelne nachzusehen. Keinen Überblick bekommen zu haben, das ist unter Umständen ein bleibender Verlust für das Leben. Denn einen rechten Überblick bekommt man nur unter der Anleitung einer lebendigen Persönlichkeit. Einzelheiten aufzunehmen kann man auch aus einem Buche.

Das ist dasjenige, was man doch als ein sehr Wichtiges in der pädagogischen Kunst berücksichtigen muss. Das ist sogar etwas, was bei den Lehrprüfungen in ausgedehntester Weise berücksichtigt werden sollte. Und würde ^{mit} Bezug auf die Lehrprüfungen dasjenige durchgeführt, was ich versuchte, - es ist ja natürlich das im Anfange für die "Uelddorfschule" in Stuttgart geltend sein zu lassen, so würde man eben sagen: bei der Lehrprüfung sollte es eben darauf ankommen, sich von der Gesamtverfassung des Lehrers in bezug auf ein Weltbild zu überzeugen und im Uebrigen die einzelnen Kenntnisse dem Überlassenen, was er für nötig findet für den einzelnen Unterricht von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag vorbereitend durchzunehmen. Dass man bei Lehrprüfungen E i n z e l h e i t e n verlangt, das ist überhaupt ein Unfug. Es kommt darauf an, den Gesamteindruck zu bekommen, ob irgend jemand als Lehrer geeignet ist oder nicht. Natürlich darf man diese Dinge auch nicht pressen. Man darf selbstverständlich nicht glauben, dass man alle diese Dinge bis ins Extrem treiben darf. Aber im Wesentlichen gilt das, was ich

Man wird nun all das, was ich charakterisiert habe, als heute noch lebendig, gewissermaßen als einen Übergangsimpuls zum ^{Christentum} Griechentum betrachten/ können. Dann aber wird man übergehen können zu dem, was auch heute lebendig ist, was aber im Griechentum noch nicht lebendig war. Man wird vor allen Dingen nun sich lebendig unterhalten können mit dem Schüler über einen solchen Begriff wie allgemeine Menschenwürde. Man wird sich unterhalten können über einen solchen Begriff wie individuelles Beseeltsein des Menschen, natürlich alles in elementarer Weise. Den Begriff der allgemeinen Menschenwürde, den hatten die Griechen nicht. Sie hatten den Begriff der Politik, den Begriff einer Gemeinschaft, der der Einzelne angehörte. Darnach waren die Einzelnen eingeteilt, Herren, Sklaven. Den eigentlichen Fundamentalbegriff des Menschen hatten sie nicht. Darüber unterhält man sich nun mit den Schülern. Man unterhält sich ferner mit den Schülern über den Begriff, der, weil wir wirklich in der heutigen Zeit nicht genug christlich sind, der gar nicht so sehr in dem Menschen lebendig ist, aber - ich möchte sagen - durch die Naturgeschichte der Geschichte sehr wohl in den Kindern lebendig werden kann, das ist ein Begriff, der etwa so erweckt werden kann, man stellt vor die Kinder hin das Bild - es ist ja eigentlich nur noch seinem S i n n e nach da, es sind einige Farbflächen noch vorhanden in Mailand davon - dasjenige, was L i o n a r d o mit diesem Bilde einmal gewollt hat, davon kann man heute - ich möchte sagen - nur hellsehtig noch einen Begriff haben, aber der G e d a n k e des Bildes, er ist noch da. Er ist lebendig zu machen, indem man das Bild vor die Kinder hinstellt. Hat man da diese 12 Apostel mit dem K R I S T U S in der Mitte, dann ist man in der Lage, tatsächlich an diesem Bilde klarzumachen, dass 12 Menschen da sind, 12 Menschen, die vom Künstler selbst schon in ihren Stellungen mit den verschiedensten Gesinnungen dargestellt worden sind, vom hingebungsvollen Johannes bis zum verräterischen Judas. Man kann gewissermaßen alle menschlichen Charaktere an diesen 12 Bildern entwickeln; man kann den Kindern zeigen, wie die Menschencharaktere verschieden sind, und man weist dann darauf hin, wie in der

Mitte/ der HERR sich verhält zu jedem einzelnen, und man wird den Kindern sagen können: Seht euch an was ihr wollt für ein anderes Bildnis, nehmt meinetwillen irgend jemanden, der aus einem fremden Himmelskörper herunterkommt, - man braucht es nicht in der Weise zu sagen, aber man kann es so klar machen - nehmt irgend jemanden, der von einem fremden Himmelskörper herunterkommt und alle Bilder auf der Erde sieht, - dann er muss irgend etwas hören, damit er die Bilder versteht: d i e s e s B i l d - es braucht ein solches Wesen nur Menschen anzuschauen, und dann das verklärte Antlitz in der Mitte, und es w e i s s ein ganz erdenfremdes Wesen, dass d e s eines zu tun hat mit dem S i n n der Erde, das hat etwas zu tun mit dem, was der Erde S i n n gibt. Das einmal eine Zeit da war in der irdischen Entwicklung, die Vorbereitung war, dass dann eine andere Zeit kam, auf die gewartet wurde, und die gegenüber der Vorbereitung eine Art E r f ü l l u n g gibt, dass mit der ganzen irdischen Menschheitsentwicklung dieses Ereignis von sol- gester Zusammenhang, dass die Erde keinen S i n n hatte in ihrer Ent- wicklung, wenn dieses Ereignis nicht eingetreten wäre, das ist etwas, was man klar machen kann. Das ist also, was auch heute noch lebendig ist, was sehr leicht belächelt werden kann, insofern es in anderer halb heidnischen Zeit wiederum erstorben ist. Kurz, darum handelt es sich, dass man jetzt gewissermaßen das a w e i t e Zeitalter des Menschen klar macht, dasjenige Zeitalter, das im Gegensatz zu dem Schaffen von Begriffen, von künstlerischen Empfinden zu alle dem, was eigentlich nur entstehen konnte, indem eine Aristokratie der Menschheit es ausbrütete, das im Gegensatz zu dem, was eben als Urheft geblieben ist, auftrat mit der Entstehung des Christentums das allgemein Menschliche.

Von kann man zeigen, indem man jetzt erst nachholt die r ö m i - s c h e Geschichte, zeigen, wie die römische Geschichte nach irgend etwas hin tendiert, was eigentlich in sich selbst kann eine Bedeutung hat, denn es wird dem unbefangenen Betrachter der römischen Geschichte klar werden, wie gross eigentlich der Abstand dieses römischen Volkes

von dem griechischen Volke ist. Das griechische Volk hat uns und den Römern, - denn die Römer waren die Schüler der Griechen in wirklich allem bedeutenden Menschlichen - das Griechentum hat uns und den Römern dasjenige gegeben, was geblieben ist. Die Römer für sich, sie waren ein phantasieloses Volk, ein Volk, welches eigentlich nur sich vorbereitet hat durch den Bürgerbegriff zum christlichen Menschenbegriff. Den Einschlag des Christentums in das Römertum, das ist etwas, was man schon dem Kind in diesem Lebensalter durchaus beibringen kann, und damit zeigen, wie die alte Welt Stück für Stück zugrunde geht und das Christentum Stück für Stück sich im Abendlande verbreitet. Ich möchte sagen: das erste Jahrtausend des Christentums gewinnt dadurch einen gewissen einheitlichen Charakter. Es ist die Verbreitung des allgemeinen Menschenbegriffes. Und dann bekommt man, wenn man einen so lebendigen - ich möchte sagen - einen so intensiven Begriff von dem Einschlag des Christentums in die Menschheitsentwicklung an die Kinder heranbringt, dann bekommt man auch die Möglichkeit, das ganze neue Zeitalter nun für die Menschenkinder zu charakterisieren.

Sehen Sie, es beginnt, nachdem das erste Jahrtausend christlicher europäischer Entwicklung vorüber ist, da beginnt doch wiederum etwas ganz Neues. Dieses ganz Neue bereitet sich langsam vor. Dasjenige tritt ein klar in die Menschheitsentwicklung, was - ich möchte sagen - das allerprosaischste ist für uns; für unsere Nachkommen in Jahrtausenden wird die Sache anders liegen, aber wir müssen selbstverständlich heute "Geschichte" für unsere Zeit lehren. Wir blicken also zurück ins Griechentum, in dasjenige, was heidnisch sein darf, künstlerisches Leben, Vorstellungslieben usw., wir blicken zurück in das erste Jahrtausend christlicher Entwicklung und finden das europäische Gefühlsleben gerade darin entwickelt; und wir finden dann in dem, was noch dem 1. Jahrtausend christlicher Entwicklung eintritt, das europäische Willensleben vor allen Dingen zunächst dadurch herankommend, dass die wirtschaftlichen Angelegenheiten für die Menschen Gegenstand von Beherr-

eines ausgebildeten Nachdenkens werden, Gegenstand von Schwierigkeiten werden. Sie wurden früher in viel naiverer Weise besorgt als sie nachher besorgt werden. Und mit dem zusammenhängend dann versucht man gerade, wie die Erde ein einheitlicher Schauplatz wird für die Menschen, wie sie es wird durch die Entdeckungsfahrten, wie sie es wird durch die Buchdruckerkunst, und man versucht, diesen ^{als} l e t z t e n Zeitraum denjenigen zu erfassen, in dem wir eben noch drinnen stehen. Da wird man nicht mehr können in einer solchen Weise grosse Gesichtspunkte, wie für die griechische Zeit und für die christlich-römische Zeit mit einer Nachwirkung ins mitteleuropäische Leben herein darstellen, da wird man denn mehr oder weniger zerfallen lassen müssen dasjenige, was vom 11., 12., 13. Jahrhundert usw. geschehen ist, in Einzelheiten. Aber gerade dadurch wird man von dem in dieser Zeit in die Geschichte eintretenden Völkervillenleben die richtige Empfindung in dem Kinde erwecken.

Was erreicht man dadurch, dass man dieses tut? Sehen Sie, dadurch treibt man nicht Kausalgeschichte und auch nicht pragmatische Geschichte, all die schönen Dinge, die zeitweilig so bewundert werden sind. Denn was heisst denn Kausalgeschichte? Ich sagte es schon, es setzt voraus, dass immer das Folgende als die Wirkung des Vorhergehenden entstanden ist. Aber wenn man eine Wasseroberfläche hat und man sieht aufeinanderfolgende Wellen, - wird man denn jede folgende Welle als die Wirkung der vorhergehenden ansehen dürfen? Wird man denn da nicht in den Tiefen des Wassers die U r s a c h e suchen müssen, die gemeinsame Ursache für die F o l g e n der Wellen? In der Geschichte ist es nicht anders. Man übersieht das Wichtigste, wenn man nur nach dem Zusammenhange von Ursache und Wirkung sieht. Man übersieht dasjenige, was in den Tiefen der Menschheitswardenskräfte waltet, welche die einzelnen Erscheinungen im Laufe der Zeit an die Oberfläche bringen, sodass sie sich nicht bloss darstellen unter dem Gesichtspunkt von Ursache und Wirkung. Dasjenige, was in einem Jahrhundert geschieht, ist nicht bloss die Wirkung desjenigen, was im früheren Jahrhunderte geschehen ist, sondern es ist selbst-

ständig - nebenbei, dass es Wirkung ist - es ist selbständig. Ich möchte sagen, aus den Tiefen des Menschenwerdestromes an die Oberfläche getragen. Davon kann man im kindlichen Zeitalter einen Eindruck hervorrufen. Und man muss ihn in dieser Zeit hervorrufen. Denn wenn man ihn nicht in diesem Zeitalter hervorruft, dann, dann bleibt der Mensch einsinnig, bleibt bei seiner pragmatistischen oder kausalen Geschichte. Er erstarrt dann in seiner Auffassung des geschichtlichen Werdens, sodass er später eigentlich wenig mehr geneigt ist, etwas anzunehmen von dem, was ich diesen Gegensatz zu aller übrigen Geschichtsdarstellung nennen möchte, die eigentlich Zukunft hat, das ist die symptomatologische Geschichte, nicht glauben, man müsse an die geschichtlichen Ereignisse unmittelbar herangehen und sie schildern um ihrer selbst willen, sondern sie als Symptome eines tieferen Werdens betrachten, sie so betrachten, dass man sich sagt: wann in einem bestimmten Zeitalter - sagen wir - der Gutenberg auftritt und die Buchdruckerkunst findet, so hängt das zusammen mit etwas, was in den Tiefen der Menschheit geschieht. Und die Auffindung der Buchdruckerkunst ist nur ein Symptom dafür, dass die Menschheit in dieser Zeit reif geworden ist, von gewissen bloß konkreten Vorstellungen zu abstrakten überzugehen. Indem man dasjenige Leben tritt im Laufe der Zeit, das zusammengehalten wird mehr durch den Druck, als durch die unmittelbar gründlichen Inhalte, wird das Leben wesentlich vereinfacht oder ins Abstrakte getrieben, wie im Verlaufe des geschichtlichen Werdens das Leben vereinfacht, ins Abstrakte getrieben wird, davon machen wir uns in der Regel überhaupt keine Vorstellung. Denken Sie doch nur einmal, um ein kleines zu sagen: ich kann sagen: Mein Rock ist schädig. Darüber hat heute jeder eine Vorstellung, wenn ich sage: mein Rock ist schädig. Aber er wird nicht sich klar werden darüber, was das eigentlich heisst. Es heisst, dass das, was ich da meine, ursprünglich etwas mit den Schaben, mit den kleinen Insekten zu tun hat. Rüsche hat man hängen lassen in Schränken, hat sie nicht ordentlich betreut, da sind diese kleinen Insekten, die Schaben gekommen und

habens zerfressen. Man hat die Löcher. Und aus diesem, dass Rüsse von Schaben zerstört wurden, - Löcher, die von Schaben herrühren - ist "schäbig" geworden. J e t z t bezeichnet man jeden alten Rock als schäbig. Das ist der Übergang vom Konkreten zum Abstrakten. Dieser Übergang vom Konkreten zum Abstrakten, der vollzieht sich in der Menschheit immerfort, und auf den sollten wir eigentlich aufmerksam sein. Sehen Sie, in meiner Gegend, wo ich aufgewachsen bin, in dieser österreichischen Gegend, da redeten die Bauern sehr konkret vom Nachtschlaf. Der Nachtschlaf war für sie nicht jenes Abstraktum, an das wir heute denken, wenn wir sagen: der Nachtschlaf; sondern der Bauer riß sich die Augen aus, das, was da in den Augenecken am Morgen drinnen war, das riß er heraus, und dieses Konkrete, diese konkrete Absonderung, die nennt er den Nachtschlaf, und einen anderen Begriff von dem Nachtschlaf hat er nicht, er muß erst auf den abstrakten Begriff des Nachtschlafes gebracht werden. Allerdings, diese Dinge sterben aus. Wir Älteren erinnern uns, wenn wir gerade unsere Jugend nicht in der Stadt zugebracht haben, sondern auf dem Lande, wir Älteren erinnern uns, wie a l l e s k o n k r e t war. Aber es ist sozusagen mit dem 19. Jahrhundert sehr oder weniger ausgestorben. Ich könnte Ihnen solche Konkrete eine ganze Anzahl vorbringen, und Sie würden kaum glauben, dass in s o l c h e n konkreten Weise auf dem Lande gedacht wird. Man kann sehr Merkwürdiges erleben. Es gibt z.B. einen österreichischen Dialektdichter, der hat sehr schöne Dinge gemacht, die die Stadtleute alle bewundert haben, aber eben nur die Stadtleute, denn die Landleute verstehen sie nicht, denn er gebraucht alle Worte so, wie sie die abstrakten Stadtleute gebrauchen. Das versteht der auf dem Lande aber gar nicht, weil d e r konkrete Dinge im Auge hat, so dass alles für ihn etwas ganz, ganz anderes bedeutet. Ich will nur daran erinnern, dass z.B., wenn dieser österreichische Dialektdichter in seinem Gedichte von der Natur spricht, er für den Bauern ganz unverständlich ist, weil der Bauer diesen Begriff der Natur, den der gebildete Mensch hat, überhaupt nicht hat, sondern unter Natur

etwas sehr, sehr Konkretes versteht. Und so könnte man überall Beispiele anführen, welche zeigen würden, wie der Übergang vom Konkreten zum Abstrakten im ganzen Werdegang der Menschheit bedingt ist, und wie über die ganze Menschheit eine Welle von Abstraktionsneigung sich ergiesst mit der Buchdruckerkunst, die Menschen gewissermassen filtrieren unter dem Einfluss der Buchdruckerkunst ihre Begriffe.

Dann wäre es nicht schlecht, wenn man schon den Kindern beibringen würde gewisse Begriffe, die eigentlich dem Leben gegenüber objektiv machen, aus der neueren Geschichte heraus. Es würde z.B. viel weniger deklamiert werden von Bekämpfung des Kapitalismus usw., wenn nicht die Menschen, die heute diese Dinge reden, als wenn sie über diese Dinge gar nichts gehört hätten und gar keine Vorstellung davon haben, dass es eigentlich gar nichts heisst, wenn man einfach wütend lossieht über den Kapitalismus; denn es hat gar nichts zu tun mit dem, was die Leute eigentlich wollen. Es beruht bloss darauf, dass die Leute über die Bedeutung von Kapitalismus usw. immer bloss keine ordentliche Vorstellung bekommen haben. Daher werden auch meine Bücher, wie "Die Kernpunkte der sozialen Frage" so unverständlich gefunden, weil die aus dem Leben herausgeschrieben sind, nicht aus den phantastischen Einbildungen der heutigen Agitatoren.

Das alles ist ja für eine lebensvolle Betrachtung des Geschichtlichen so notwendig, dass man wirklich die äusseren Ereignisse so fasst, dass sie Symptome für ein Inneres sind, für ein verborgenes Inneres, auf das man aber ahnend immer mehr und mehr kommt, wenn man diese Symptome betrachtet. Betrachtet man die Geschichte einmal symptomatologisch, dann kommt man schon nach und nach darauf, dass zuerst ein Aufstieg, dann ein höchster Gipfel mit Bezug auf gewisse Ereignisse erreicht wird, dann wiederum ein Abstieg. Und hier ist das Ereignis von Golgatha! Wenn man die Geschichte so betrachtet, dass die äusseren Ereignisse Zeugen sind für innere Vorgänge, dann steigt man aus dem Geschichtlichen nach und nach in das Religiöse hinein, dann vertieft sich in der

Set die Geschichte von selbst in das Religiöse hinein. Und dann bekommt man schon einen Weg, der gefühlsmässig zum Verstandnisse führt desjenigen, was man ja schon früher an das Kind herankommen kann - sagen wir + die Evangelien oder das Alte Testament. Aber man kann es nicht früher zum inneren Verstandnis bringen. Das ist auch gar nicht nötig. Man bringt es in erzählender Form vor das Kind, und wenn das Kind dann den lebendigen Geschichtsabgriff erhält, dann bekommt auch wiederum der biblische Stoff ein neues Leben. Und das ist gut, dass die Dinge in Stappen ihr volles Leben erst erreichen. Aber vor allen Dingen wird der religiöse Trieb, das religiöse Empfinden vertieft durch Geschichtsbetrachtung in Symptomen.

Man sagte ich, man habe die Kinder vorzubereiten durch die Naturgeschichte auf die Geschichte, wenn man so vorgeht, wie ich es in den vergangenen Betrachtungen charakterisiert habe. Man hat aber die Kinder auch vorbereitet auf das Leben der Erde, indem man so Botanik getrieben hat, wie ich es charakterisiert habe. Dann kann man in diesem Lebens-Geographische, das alter auch zum Geographischen übergehen. Und dieses ~~WISSENSKOMPLEXIONEN~~ eigentlich Geographische, das wiederum bauen kann auf allerlei Schilderungen, die man vorher vorbereitet hat, man kann selbst fernste Gegenden schildern, aber man muss sie vorher in erzählender Schilderung der Form vorbringen, dann aber, wenn man vorher naturgeschichtlich die Kinder richtig vorbereitet hat und Schilderungen gegeben hat mindestens einer amerikanischen, einer afrikanischen Gegend usw., dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo man Geographie gegen das 12. Jahr hin in den Unterricht einfügen kann. Und bei dieser Geographie kommt es darauf an - man hat ja vorher bei der Erde den Zusammenhang mit dem Pflanzenwachstum gezeigt, jetzt kann man zeigen, wie von der Erde aus, von dem Klimatischen, von alledem, was die Erde an gesetzmässiger Gestaltung und Struktur an ihren verschiedenen Orten hervorbringt, dass von dem das abhängt, was man in der Geschichte gerade entwickelt. Man kann z.B., nachdem man einen Begriff gegeben hat von Zusammenhang von Meer und Land, von dem Klimatischen im alten Griechenland, kann man nun zurück-

leiten auf dasjenige, was man rein als Symptom für den inneren Ver-
gang der Menschheit in Bezug auf den Charakter des Griechentums ent-
wickelt hat. Ein inniger Zusammenhang kann dann gefunden werden zwischen
dem geographischen Bild, das man von der Erde gibt, und dem geschichtli-
chen Werden. Und eigentlich sollten immer ineinander greifen die Schil-
derungen der Erdengenden und die Schilderungen, die man vom geschicht-
lichen Werden gibt. Es sollte im Grunde genommen Amerika nicht früher
behandelt werden, als in der Geschichte man die Entdeckung Amerikas
behandelt hat. Es ist notwendig, dass man dieses in einer gewissen Weise
berücksichtigt, dass der Horizont der Menschen im Laufe der Entwick-
lung sich ausgedehnt hat, und dass man nicht zu stark - ich möchte sa-
gen - das Menschengemüt zu einem Absoluten hinhängt. So ist es auch
in der sogenannten mathematischen Geographie nicht gut, wenn man von
vorne herein dogmatisch ausgeht von einer Zeichnung des kopernikani-
schen Weltsystems oder keplerischen Weltsystems, sondern wenn man ver-
sucht, die Art und Weise, wie die Menschen zu solchen gekommen
sind, für die Kinder auch wenigstens andeutend zu entwickeln. Dadurch
bekommen die Kinder keine Begriffe, oder bekommen die Kinder nicht
Begriffe, die mehr ihnen sind, als sie ihnen nach dem, was sie in der
Menschheitsentwicklung sind, sein w o l l t e n . Natürlich würde
ein Mensch in dem Zeitalter der ptolemäischen Weltanschauung, er würde
den Kindern die starren Begriffe des ptolemäischen Systems beigebracht
haben; jetzt bringt er die des kopernikanischen Weltsystems den Kin-
dern bei. Es ist aber durchaus notwendig, dass man den Kindern wenig-
stens einen Begriff davon gibt, wie man sich auf irgend eine Weise von
den Orten der Sterne am Himmel versichert und aus der Zusammenfassung
der Orte einen Schluss bildet, der eigentlich erst das Weltsystem ist,
damit die Kinder nicht glauben, solch ein Weltsystem sei dadurch argun-
gen, dass sich irgend jemand auf einen Stuhl gesetzt hat ausserhalb
dieser Welt und habe sich dieses Weltsystem angeschaut. Was soll sich
dann eigentlich ein Kind, wenn man ihm auf die Tafel zeichnet das ko-
pernikanische System als eine Tatsache, was soll es sich dann vorstel-

len, wie man dazu gekommen ist in der Menschheit? Es muss eine lebendige Vorstellung haben davon, wie solche Dinge gebildet werden, sonst geht es durch sein ganzes Leben mit konfusen Begriffen, die es aber als etwas ausserordentlich Sichereres ansieht. Dadurch wird der falsche Autoritätsglaube erzeugt, - nicht nur dadurch, dass man auf das richtige Autoritätsgefühl beim Kinde von 7. bis 14. oder 15. Jahre rechnet.

Und es ist es vor allen Dingen gut, wenn man sich durchdringt mit dem Bewusstsein davon, was es nicht bloss für die seelische Entwicklung des Kindes bedeutet, in den richtigen Zeitmomente die richtigen Vorstellungen an das Kind heranzubringen, sondern was es für die ganze Wesenheit des Menschen bedeutet, auch für seine gesunde leibliche Organisation. Meine sehr verehrten Anwesenden, versuchen Sie einmal den Blick darauf zu richten, was es bedeutet, zwischen dem 7. und 12. Lebensjahre das richtige Mass von durch das Gedächtnis zu bewahrenden Stoffen an das Kind heranzubringen, oder das nicht zu tun. Versuchen Sie einmal, was es heisst, wenn Sie bemerken bei einem Kinde, es hat ein sogenanntes gutes Gedächtnis und Sie misshandeln das. Nehmen Sie an, Sie misshandeln das gute Gedächtnis, Sie tun nichts dazu, um, wenn Sie bemerken beim Kinde, es hat ein abnorm gutes Gedächtnis, es hinzulenken vom Gedächtnis auf die abwechslungsreichen Anschauungen, so dass Sie nicht rechnen darauf, dass gerade dieses Kind glänzt durch sein Gedächtnis, durch dasjenige, was es in seinen Erinnerungsvermögen bewahrt, sondern dass Sie darauf sehen, dass dieses Kind öfter neue Eindrücke bekommt, wobei die alten ausgelöscht werden - Sie werden sehen, wenn Sie zu stark dem Gedächtnis zusetzen, bleibt das Kind mehr unterersetzt, wächst nicht so hoch, als es wachsen würde, wenn Sie in der richtigen Weise sein Gedächtnis behandeln: es bleibt zurück im Wachstum, mehr als ihm eigentlich vorgesetzt ist. Menschen, denen man ansieht, sie haben zurückgehaltenen Wuchs, bei denen kann man sicher sein: das rührt von einem nicht richtigen Behandeln des Gedächtnisses her. Ebenso können Sie sicher sein, dass Menschen, welche in einer ge-

wissen Weise unfähig sind, ihr Antlitz zu beherrschen, solche Menschen, die einen gewissen starren Eindruck machen. Sie können ganz sicher sein, die haben nicht genug künstlerische oder überhaupt ästhetische Anschauungseindrücke um das 9. Jahr herum bekommen. Gerade im kindlichen Lebensalter ist die Wirkung des richtig e e e l i e h e Behandelten auf das L e i b l i e h e von einer ungeheureren Bedeutung. Und es ist von ungeheurerer Bedeutung, dass man immer wiederum dafür zu sorgen versucht, dass das Kind deutlich volltönend und vor allen Dingen - wie ich es gestern oder vorgestern genannt habe - gerundet sprechen lernt, dass es Sätze voll, Silben voll, vollendet aussprechen lernt. Denn beim Menschen hängt das richtige Atmen von dem richtigen sechsgliedrigen S p r e c h e n ab, und daher hängt mittelbar die richtige Ausbildung der menschlichen Brustorgane von dem richtigen Sprechen ab. Man sollte einmal eine Statistik der jetzt so wütigen Brustkrankheiten nach von diesem Gesichtspunkte aus aufnehmen. Man sollte sich fragen: wie viel ist Schuld an der Brusttuberkulose, dass viel zu wenig Rücksicht genommen wird in der Schule auf ein sechsgliedriges silbenvolles Sprechen, dass vor allen Dingen nicht Rücksicht darauf genommen wird, dass während des Sprechens wirklich das Kind voll atmet. Und es darf dabei nicht das Sprechen vom Atmen ausgehen, sondern es muss das Atmen vom Sprechen ausgehen. Es muss richtig gesprochen werden, das Gefühl für das richtige Sprechen, für die Längen und Kürzen der Silben und Worte entwickelt werden; dann richtet sich das Atmen darnach. Zu glauben, dass man das Atmen trainieren müsse, um zum richtigen Sprechen zu kommen, ist ein Unfug. Das Atmen, das richtige Atmen muss eine Folge des richtig empfundenen Sprechens sein. Dann wirkt es in der richtigen Weise auf das Atmen zurück. Und in solcher Weise sollte man heute überhaupt gründlicher den Zusammenhang des Leiblichen mit dem Geistig-Seelischen ins Auge fassen.

Da komme ich auf eine Frage, die mir gestellt worden ist, und die eine grosse Bedeutung hat. Ich will alle Fragen, die mir gestellt worden sind, noch beantworten, jetzt aber nur auf diese eingehen in Bezug auf die Linkshändigkeit oder über die Rechtshändigkeit.

Sehen Sie, es ist richtig, dass man im Allgemeinen dasjenige, was im Grunde genommen allgemeine Menschengewohnheit geworden ist, die Rechtshändigkeit, die man benützt beim Schreibenlernen und bei anderen Geschicklichkeiten des Lebens, dass man diese Gewohnheit erweitert dadurch, dass man auch die linke Hand in einer gewissen Weise geschickt macht, es ist in einer gewissen Weise berechtigt. Allein, wenn man über solche Dinge diskutiert, so ist die Diskussion nur fruchtbar, wenn man einen tieferen Einblick in die menschlichen Lebensverhältnisse hat. Wenn wir einem Zeitalter entgegenleben, in dem im Menschen die volle Menschheit erweckt wird, wenn wir einem Zeitalter entgegenleben, in dem zu dem abstrakten Sinn, der heute so ausgebildet ist, wiederum auch die Kultur des Gemütsvermögens, des Gefühlslebens und Aktivität des Willenslebens kommt, dann lässt sich über manche Frage ganz anders sprechen, als sich heute über diese Frage sprechen lässt. Diejenigen Menschen, die so erzogen werden, wie unsere Menschen erzogen werden, so dass man immer in Abstraktionen stecken bleibt - der Materialismus ist ja gerade dasjenige, was in Abstraktionen stecken bleibt, was nicht bis zum Begreifen des Materiellen aus dem Geistigen kommt. Wenn dies so, dann, dann wird man sich nach einiger Zeit, wenn man beide Hände zum Schreiben in gleicher Weise ausbildet, überzeugen können, dass ein gewisser Grad von Schwachsinnigkeit die Menschen ergreift, die da die beiden Hände in gleicher Weise benützen lernen, denn es hängt schon ein wenig die Art, wie wir heute als Mensch sind, zusammen damit, dass wir die rechte Hand in ausgiebigerem Masse benützen als die linke Hand. Es hängt das vor allen Dingen damit zusammen, dass ja der ganze Mensch in bezug auf gewisse Organe doch nicht symmetrisch gebaut ist, und dass es einen tiefen Eingriff bedeutet in die ganze menschliche Organisation, wenn man z.B. zum Schreiben beide Hände gebraucht.

Ich würde über diese Dinge gar nicht sprechen, wenn ich nicht gerade viel über diese Dinge nachgeforacht hätte, und wenn ich nicht z.B. probiert hätte, was es heisst, die linke Hand zu benützen. Wenn man

sich Menschenbeobachten erworben hat. Dann kann man auch durch das Probieren herausbekommen, was es bedeutet, die linke Hand zu benutzen. Die linke Hand ist gut dann, wenn der Mensch einen gewissen Grad in der Unabhängigkeit des Geistig-Seelischen von dem Leiblichen erreicht hat, aber so in der Abhängigkeit, wie der heutige Mensch ist von dem Leiblichen, da ist eine ungeheure Revolution in dem Leiblichen selbst, wenn man verwendet die linke Hand in derselben Weise z.B. zum Schreiben wie die rechte Hand. Es wird dadurch vor allen Dingen die rechte Körperseite, die rechte Kopfseite in einer solchen Weise belastet, wie es der heutige Mensch eben durchaus nicht gewohnt ist. Die Erziehungsmethode, welche den Menschen zuerst so behandelt, dass sie diejenigen Erziehungsgrundlagen, die hier besprochen worden sind, auf ihn anwendet, die darf dann auch die Beidhändigkeit gebrauchen. Diejenige Kultur, die heute unter uns ist, die darf nicht abstrakt zum Gebrauch der beiden Hände einfach übergehen. Solche Dinge kann man ja natürlich nur aus Erfahrungen sagen. Aber Statistiken würden das, was ich heute gesagt habe, ganz wesentlich beweisen. Auch da muss man sagen: es ist schon notwendig, in die geistige Welt hineinzusehen, wenn man einen Begriff haben will von dem, wie namentlich in dem Kinde stark wirkt der Geistig-Seelische zu gleicher Zeit mit dem Leiblich-Physischen. Aus dem Grunde ist es ja, warum ich von der Rhythmia hauptsächlich in der Kindererziehung mir so viel versprechen muss, weil sie eine besessene Bewegung ist und dadurch die Aktivität des Willens gehoben wird gegenüber der blossen Passivität des Willens, die doch im Wesentlichen erzeugt wird gerade durch das bloss physiologische Turnen.

Unter diese Dinge werden wir dann das nächste Mal weiter sprechen, und ich werde dann auf die anderen Fragen noch eingehen, die mir gestellt sind.